Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 32 (1964)
Heft: 6

Artikel: Zu den Fragebogen des Instituts für Sexualforschung, Hamburg
Autor: Giese, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu den Fragebogen des Instituts für Sexualforschung, Hamburg

Beilagen zum Aprilheft 1964 (Deutsch)

«... Die Unvollständigkeit und m. E. meinungsvorprägende Einseitigkeit der Fragebogen (z. B. gibt es darin nur zwei Frauentypen gegenüber 6 Männertypen, nur die weibliche Prostituierte, nur den männlichen Sexualverbrecher, dazu noch ohne Erklärung, was darunter zu verstehen sei, usf.) und die bedenkenlose Gegenüberstellung ordnungsgleicher Begriffe halte ich für unwissenschaftlich und zugleich für eine Gefahr für eine erstrebenswerte und sachlich gerechte Begriffs- und Meinungsbildung.

Wenn einmal, wie verlangt, ein schnelles gefühlsmässiges Urteil abgegeben werden soll, so wird dieses besonders in unserer schnellebigen Zeit leicht zum intellektuellen Vorurteil, weil man aus Prestige, Zeitmangel oder auch Bequemlichkeit usf. kaum noch einmal seine Entscheidung korrigieren wird. Im Gegenteil pflegen solche Entscheidungen beim Einzelnen nach und nach «verstandesgemäss» und bei Gruppen «nach gesundem Volksempfinden» oder auch gar «wissenschaftlich» untermauert zu werden.

Die Geschichte hat uns die Gefährlichkeit solcher Vorgänge bei der Verfolgung von Rassen, Religionen, Volksgruppen, überhaupt Verfolgung anders fühlender und Denkender deutlich genug gezeigt.

Ich weiss nicht, welche ggf. tiefschürfenden Ziele das Institut für Sexualforschung mit den Fragebogen verfolgt, lehne aber aus den dargelegten Gründen eine derartig mangelhaft und schlecht formulierte Umfrage ab, bei der ohne das Individuum zu berücksichtigen, nur Vorurteile provoziert und fixiert werden.»

Ein Facharzt aus Deutschland

*

Zum vorstehenden Leserbrief, den wir dem Institut für Sexualforschung zur Stellungnahme vorausschickten, erhielten wir die folgende Antwort des Instituts:

«Der Brief des »Facharztes in Deutschland« zeigt uns, dass der Zweck unserer Untersuchung, bei der viele Leser des «KREIS» mitgearbeitet haben, nur unvollständig bekannt war. Es ist daher angezeigt, unser Ziel kurz darzustellen.

Wir sind der Ansicht, dass sexuell auffällige Gruppen, wie homosexuelle Männer, lesbische Frauen, Pädophile usw. nicht eigentlich krank sind. Was für viele die sexuelle Auffälligkeit erst zum Problem werden lässt, ist die Einstellung, das Vorurteil und der davon ausgehende soziale Druck der Umwelt.

Diese Vorurteile und die Art und Stärke des sozialen Drucks zu erfassen, ist das Ziel unserer Untersuchung. Dazu befragen wir vor allem «normale» Männer und Frauen, aber zu Vergleichszwecken fragen wir auch die sexuell auffälligen Gruppen selbst (so die homosexuellen Männer über den «Kreis»). Dabei bedienen wir uns zweier Methoden:

1. Des Polaritätsprofils, einer Eigenschaftsliste, auf der der Befragte seinen Ein-druck von einer bestimmten Gruppe beschreiben kann (etliche Leser des «KREIS» erhielten von uns Polaritätsprofile).
2. Des Gruppenvergleichs. Hierbei sollen jeweils 2 sexuell auffällige Gruppen nach ihrer «relativen Beliebtheit» verglichen werden (Diesen Fragenbogen erhielt eine andere Gruppe der «Kreis»-Leser.)

In dem erwähnten Leserbrief der Mai-Ausgabe wird uns vorgeworfen, dass wir mit unserer Befragung Vorurteile provozieren würden. Wir glauben nicht, dass einige Fragebögen Vorurteile erzeugen können. Vorurteile (gerade gegen sexuell auffällige Gruppen) sind vielmehr in sehr starkem Masse vorhanden, davon geben viele Zuschriften der «Kreis»-Leser ein lebhaftes Bild. Wir meinen, dass es nützlich ist, diese Vorurteile genau kennenzulernen: Denn man kann die Unsinnigkeit von Vorurteilen nur nachweisen, wenn man ihren Inhalt exakt ermittelt hat; nur wenn man die Vorurteile genau kennt, besteht die Möglichkeit, auf sie einzuwirken, sie abzuschwächen oder abzubauen.

Der zweite Vorwurf, dass wir hauptsächlich Männer- und kaum Frauentypen beurteilen lassen, erklärt sich dadurch, dass sexuell auffällige Frauen effektiv seltener sind, zumindest aber bedeutend seltener in Erscheinung treten. In die Sprechstunde der psychiatrischen Poliklinik in Hamburg-Eppendorf kommen auf 100 homosexuelle Männer etwa 1—2 lesbische Frauen. Weibliche Pädophile, Exhibitionisten sind uns kaum bekannt. Damit ist das Problem bei den Männern viel brennender. Es wird in unserer Untersuchung entsprechend berücksichtigt.

Der dritte Vorwurf schliesslich, dass wir «ordnungsungleiche» Begriffe gegenüberstellen, leuchtet nicht ein. Für die Leser des «Kreis» ist der homosexuelle Mann mit Recht dem Sittlichkeitsverbrecher «ordnungsungleich». Im Bewusstsein der «Normalbevölkerung» (um deren Meinung es uns ja besonders geht) gehören aber der Sittlichkeitsverbrecher und der Homosexuelle wahrscheinlich beide zur Gruppe der «sexuell Abartigen». Ausserdem sehen wir keine Schwierigkeit darin, «ordnungsungleiche» Begriffe hinsichtlich bestimmter Gesichtspunkte zu vergleichen (z. B. nach Beliebtheit wie in unserem Gruppenvergleich).

Wir hoffen, dass wir einige bei den Lesern des «Kreis» aufgetretene Fragen klären konnten. Den vielen Lesern, die uns bei der Untersuchung geholfen haben — wir erhielten immerhin 185 Antworten, für eine soziologische Erhebung eine grosse Zahl — danken wir an dieser Stelle noch einmal recht herzlich.

Institut für Sexualforschung: gez. Dr. H. Giese»

«... Schon als das letzte Heft mit der Liste kam, habe ich sie mit Unbehagen auf die Seite gelegt, und wenn ich sie jetzt noch einmal prüfe, fühle ich mich nicht in der Lage, sie auszufüllen. Warum? Ich habe beruflich immer mit jeweils einem Menschen zu tun, mit seinen Sorgen, Nöten und Freuden. Ich bemühe mich, den Menschen, der mit mir spricht, zu verstehen in seiner Eigenart, seinem Da-Sein und So-Sein. Ich habe es nie als meine Aufgabe angesehen, ihn einzuordnen in Kategorien oder ihn als zu einem Typ gehörig zu registrieren. Das würde mich wegführen von dem Menschen, der mir gegenüber sitzt; eine Einordnung in Typen, so scheint mir, würde den Blick versperren auf das Eigenartige und Individuelle des Einzelnen.

So kann ich in meiner ganz speziellen Arbeit kein Interesse aufbringen für solche Meinungsforschung, lehne sie auch als Weg zum Verständnis menschlicher Eigenart ab. Ein Urteil über den wissenschaftlichen Wert solcher Befragung steht mir nicht zu — ich kann nur bescheiden meine Bedenken äussern über die Fragwürdigkeit, die der Glaube an zahlenmässige Erfassung menschlicher Relationen in sich birgt. Ich urteile nicht, bin jedoch skeptisch in bezug auf Gültigkeit und Wert solcher Aussagen, die doch wohl zahlenmässig ausgewertet werden sollen.»

Eine schweizerische dipl. Psychologin